

Am Ende der ersten Sitzungsperiode hatte man sich erst zur Veranstaltung einer dritten Sitzungsperiode entschlossen. Diese wird vom 12. bis 16. März stattfinden.

Britische Kirchenführer kritisieren die Wirtschafts- und Sozialpolitik der Regierung Thatcher

Mehr als 150 prominente Vertreter aller britischen Kirchen unterzeichneten die Erklärung „Den Aufschrei der Armen hören“, die am 4. Dezember 1989 der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Der Text wurde in zweijähriger Arbeit von der Initiativgruppe „Church Action on Poverty“ erstellt. In der Erklärung werden die Auswirkungen der von der Regierung Thatcher in den vergangenen Jahren durchgeführten *Privatisierungsmaßnahmen*, der *Steuersenkungen* und der Reformen im Gesundheitsbereich kritisiert. Die britische Gesellschaft werde immer mehr in eine Richtung getrieben, die der göttlichen Botschaft zuwiderlaufe. Die Politik der achtziger Jahre habe zu einem gewaltigen Anwachsen der Zahl der Obdachlosen und der Bettler in Großbritannien geführt und insgesamt eine neue Unterklasse in der britischen Gesellschaft geschaffen, der zu wenig Hilfe und Unterstützung zuteil werde. Die Sozialhilfe sei so niedrig angesetzt, daß die Betroffenen für den Erwerb lebensnotwendiger Dinge Kredite

aufnehmen müßten. Die Wartelisten im öffentlichen Gesundheitswesen seien durch Schließung von Krankenhäusern enorm angewachsen und geistig Behinderte würden ohne Unterstützung aus Heimen entlassen. Der Erzbischof von Liverpool, *Dereck Worlock*, prominentester katholischer Unterzeichner der Erklärung, äußerte in einer Stellungnahme, der von Frau Thatcher vertretene Glaube, bei Steuererleichterungen werde der wachsende Wohlstand der Reichen zum Teil an die Armen weitergegeben, habe sich als falsch erwiesen. In den Außenbezirken von Liverpool könne man die vielen Armen, die Menschen ohne Aussichten auf einen Arbeitsplatz und die Verzweiflung vieler Familien sehen. „Den Aufschrei der Armen hören“ wurde auch von zwölf Bischöfen der Kirche von England unterzeichnet, darunter Bischof *David Sheppard* von Liverpool, der sich zusammen mit seinem katholischen Amtsbruder seit Jahren sehr engagiert für die Belange der durch den Strukturwandel ausgebluteten mittelenglischen Stadt einsetzt. Zu den Unterzeichnern gehören auch der Moderator der Generalversammlung der (reformierten) Kirche von Schottland, der Präsident der englischen Methodistenkonferenz und der Präsident der Baptisten-Union. Die Erklärung ruft alle Christen dazu auf, „auf eine neue soziale Ordnung hinzuwirken, die die Gerechtigkeit des Reiches Gottes besser widerspiegelt“.

Bücher

ZDENĚK MLYNÁŘ, *Was kann Gorbatschow ändern? Möglichkeiten, Grenzen und Zukunft sowjetischer Reformpolitik*. Herder Taschenbuch Verlag, Freiburg 1989, 221 S. 14,90 DM.

Diesem Buch erging es wie manchen anderen, die über die sowjetische Reformpolitik und die Entwicklungen in Osteuropa im abgelaufenen Jahr geschrieben wurden. Sie mußten sich durch die Ereignisse überrollen lassen, noch ehe das Manuskript abgeschlossen oder das Produkt beim Kunden war. Überholt ist Mlynárs Analyse dadurch keineswegs. In einem vom August 1989 datierten Nachwort schiebt der Autor zwar selbst „Retractiones“ nach. Er räumt ein, daß er auf die wirtschaftliche Problematik und die Hemmnisse, die sich von dort einem erhofften Erfolg von Gorbatschows Politik entgegenstellen, zu wenig eingegangen sei und die Nationalitätenfrage unterschätzt habe – für einen so guten Kenner osteuropäischer und sowjetischer Verhältnisse ein erstaunliches Defizit und ein ebenso erstaunliches Eingeständnis. Aber seine Darstellung der Veränderung in der Sowjetunion seit dem Tode Stalins und der Unterschiede zwischen der Chruschtschow-Ära – in der es letztlich bei einer begrenzten Stalinismuskritik blieb – und Gorbatschows Perestrojka-Politik, die trotz der Unbeweglichkeit der breiten Massen

und der Widerstände im Parteiapparat mit mehr Unterstützung in der Bevölkerung rechnen kann, weil sich auch die sowjetische Gesellschaft – z. B. durch Anhebung des Bildungsniveaus – weiterdifferenziert hat, hilft, Gorbatschows Gratwanderung und die von ihm selbst und vom System gesetzten Grenzen besser zu verstehen. Nüchtern legt Mlynár den Kern des politischen Problems des Kommunismus als Herrschaftsform bloß, der sich in der Sowjetunion offensichtlich als sehr viel resistenter erweist als in den anderen bisher kommunistisch geführten Ländern Osteuropas mit mitteleuropäischer Kultur und wenigstens in Ansätzen demokratischer Vorgeschichte: die ausschließliche Beherrschung der noch kaum eigenständig entwickelten gesellschaftlichen Potentiale durch die kommunistische Partei und die totalitäre Vereinnahmung des Staates durch den sich mit der Gesellschaft gleichsetzenden Parteiapparat. Konsequenter sieht Mlynár deshalb in der stufenweisen Einforderung von mehr Rechtsstaatlichkeit eine Hauptchance für eine dauerhafte und nicht mehr umkehrbare Demokratisierung. Mlynár, einst herausragender Vertreter des Prager Frühlings und als Student in Moskau mit Gorbatschow persönlich bekannt – gegenwärtig ist er Professor für Politikwissenschaft –, scheint allerdings wie die meisten einstigen und heutigen Reformkommunisten an *einer* Überzeugung festzuhalten

oder das Problem zumindest in der Schwebe zu lassen: Er räumt zwar ein, daß das Totalitäre am Kommunismus nicht erst ein Fehltritt des Stalinismus war, sondern schon unter Lenin bzw. von Anfang an alle volks- und basisdemokratischen Elemente vom Parteiapparat aufgesogen wurden. Für ihn ist aber das Totalitäre vom Kommunismus aber offenbar doch ablösbar und deswegen dieser reformierbar, ohne daß er seine letzten Prinzipien verleugnen muß.

D. S.

ANDREAS BINDER, **Wie christlich ist die Anthroposophie?** Standortbestimmung aus der Sicht eines evangelischen Theologen. Verlach Urachhaus, Stuttgart 1989, 217 S. 26,- DM.

BERNHARD GROM, **Anthroposophie und Christentum**, Kösel-Verlag, München 1989. 198 S. 29,80 DM.

Gerade weil die sachlichen Gegensätze zwischen diesen beiden Buchveröffentlichungen so groß sind, geben sie einen anschaulichen Eindruck von der Spannung, die sich gegenwärtig in der Diskussion um die Anthroposophie aus christlicher Sicht zeigt. So verwandt insofern die Themenstellung beider Bücher auch ist, geht es doch in beiden um die Vereinbarkeit von Anthroposophie und christlichem Glauben, so verschieden sind nicht nur die Ergebnisse, sondern auch das erkenntnisleitende Interesse: Im einen Fall handelt es sich um einen evangelischen Theologen, der beides nicht nur für vereinbar hält, sondern der in der „Neuformulierung der christlichen Wahrheit durch die Anthroposophie“ sogar einen Weg aus der Krise sieht, in die das Christentum im Verlauf der Neuzeit geraten sei. Von der Anthroposophie verspricht er sich Ansätze zu einer Integration des modernen Freiheitsbewußtseins sowie des Entwicklungsgedankens in den christlichen Glauben. Binder geht sogar noch einen Schritt weiter: In den anthroposophischen Anschauungen glaubt er gar eine legitime Gestalt des christlichen Glaubens zu erkennen – nach der Devise: „Warum soll nicht auch die Anthroposophie unter diesem großen Dach einen Platz finden?“ (Wenn der Autor sein Buch unter einem Pseudonym veröffentlicht, macht er dafür die „teilweise militante kirchliche Abgrenzung gegen die Anthroposophie“ verantwortlich.) Im anderen Fall handelt es sich um einen katholischen Religionspädagogen und -psychologen, der nicht ansteht, gemeinsame Interessen und Anliegen von Anthroposophen und Christen zu benennen (Überwindung des theoretischen und praktischen Materialismus, Ja zum Leben, spirituell orientierter Lebensstil u. a.), jedoch in einer Reihe von Punkten theologische Unterschiede markiert (personale Eigenständigkeit von Mensch und Gott, Christus-Impuls u. a.). Das Problem wird dadurch nicht gerade erleichtert, daß beide im Grunde von verschiedenen Anthroposophien sprechen: Der eine will für seine auch für Anthroposophen nicht selbstverständliche Haltung werben und zielt – selbst wenn er bestreitet zu harmonisieren – immer schon auf eine für das Gespräch mit dem protestantischen Christen-

tum geläuterte Anthroposophie, während der andere hier weniger Rücksichten zu nehmen braucht. Interessant, daß ausgerechnet der Katholik sich um eine biblische Argumentation bemüht, während der Protestant sich in dieser Hinsicht sehr großzügig gibt: „Man kann mit der Bibel – fast – alles beweisen.“ Man muß kein Befürworter militanter Ausgrenzungen sein, um einer soliden biblischen Basis den Vorzug zu geben.

K. N.

HANS ZIRKER, **Christentum und Islam**. Theologische Verwandtschaft und Konkurrenz. Patmos Verlag, Düsseldorf 1989, 203 S. 29,80 DM.

Islam und Christentum sind in ihrem Anspruch auf Endgültigkeit der Offenbarung und auf universale Geltung eng verwandt, stehen damit aber gleichzeitig in einer religionsgeschichtlich einmaligen Konkurrenzsituation. Gerade deshalb ist der Ansatz des an der Duisburger Gesamthochschule lehrenden Fundamentaltheologen Zirker sinnvoll und anregend: Er fragt in seinem Buch nicht nach inhaltlichen Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen Islam und Christentum, sondern unternimmt einen hermeneutisch-strukturellen Vergleich. Zirker zeigt, in welcher Weise Christentum und Islam ihren Anspruch, unüberbietbare und universale Offenbarung Gottes zu sein, verstehen und begründen und wie sie mit der unausweichlichen Spannung zwischen der behaupteten Endgültigkeit und der faktischen Relativität dieser Offenbarung bzw. zwischen dem unverändert zu tradierenden Offenbarungsgut und dessen jeweiliger Auslegung in der Geschichte fertigzuwerden versuchen. Einleitende Überlegungen gelten dem Sonderfall des Verhältnisses Christentum-Islam und der Würdigung der Aussagen des Zweiten Vatikanums zu der größten „nachchristlichen“, mit Judentum und Christentum vielfach verbundenen Religion. Die Gegenüberstellung von Islam und Christentum erweist sich in Zirkers Ansatz als fruchtbar. Es wird deutlich, wie die beiden Glaubenssysteme auf ein und dasselbe Problem (etwa: notwendige Anpassung der ursprünglichen Botschaft an veränderte Situationen) von ihren jeweiligen Voraussetzungen aus (christliche Bindung an die Person Jesu Christi, islamische Bindung an den Koran als das ungeschichtlich-unveränderbare Wort Gottes) unterschiedlich reagieren. Es wird auch deutlich, daß beide Endgültigkeitsansprüche in der Geschichte an Grenzen gestoßen sind und angesichts des religiösen Pluralismus der Gegenwart und der Herausforderung durch die Säkularisierung gerade heute stoßen. Das letzte Kapitel fragt nach den Möglichkeiten religiöser Verständigung angesichts konkurrierender Geltungsansprüche. Für Zirker hängt die Glaubwürdigkeit von Islam wie Christentum entscheidend davon ab, wieweit sie das Geschick „ihrer faktischen Relativierung anzunehmen wissen oder es im Pathos ihres Endgültigkeitsbewußtseins verdrängen“ (S. 189). Daß dabei der Islam besonders große Schwierigkeiten hat, macht den christlich-islamischen Dialog so mühsam.

U. R.